

Die Krankheit bleibt

„Trinken war Medizin für mich“

Rund 1,3 Millionen Menschen in Deutschland gelten als alkoholabhängig. Einige versuchen, trocken zu bleiben – weil ihr Körper nicht mehr mitmacht oder weil sie ihr Leben nicht mehr im Nebel verbringen wollen. Matthias H. ist einer von ihnen. Das Betreute Wohnen der Jugend- und Drogenberatung hilft ihm in sein neues Leben.

Von [Sabine Rauch](#)



Limburg. *Die Auswahl ist groß, das abstinent Bleiben schwer: Viele Alkoholiker werden ein paar Mal rückfällig, bevor sie sagen können: "Ich habe es geschafft."* Wie oft er zur Entgiftung war, weiß er gar nicht mehr. Etwa 17 bis 20 Mal, schätzt Matthias H. Und dazu kommen ja noch ungezählte kalte Entzüge. Die hat er immer dann gemacht, wenn er einfach nicht mehr weiter konnte oder zu schwach war, um aus dem Haus zu gehen und einzukaufen. Das ist lange her. Seit einem Jahr und fünf Monaten ist Matthias M. nun trocken, so lange wie noch nie. "Ich bin jetzt trockener Alkoholiker", sagt der 46-Jährige. In der Sprache der Erfolgreichen, in der Sprache der Wirtschaft, würde man sagen, Matthias H. sei "vorsichtig optimistisch", dass er es diesmal schafft. Aber er ist bisher in seinem Leben nicht besonders erfolgreich gewesen, deshalb schränkt er ein: "Die Krankheit bleibt ein Leben lang, aber im Moment bin ich auf dem besten Weg, das in den Griff zu kriegen."

Immerhin hat er wieder Ziele in seinem Leben: Er möchte gerne mal nach Australien und nach Neuseeland, das wäre sein Traum. Eine Partnerin, "das wäre sehr schön", sagt Matthias H. Und vor allen Dingen wünscht er sich eine Arbeit. Und weil er befürchtet, dass er nie einen Job bekäme, wenn bekannt wird, dass er Alkoholiker ist, möchte er lieber anonym bleiben. Es wissen überhaupt nur wenige Menschen von seinen Problemen, Matthias H. ist eher ein Einzelgänger. Auch getrunken hat er meist alleine, später jedenfalls.

Heute kann er sagen, dass er seit 24 Jahren Alkoholiker ist, seit der Zeit, in der er regelmäßig in der Gaststätte seiner Eltern gearbeitet hat. "Damals habe ich angefangen, bewusst zu trinken, wenn der Stress zu groß wurde." Trinken habe ihn beruhigt und selbstbewusster gemacht. Auch später, als er eine Ausbildung zum Glasveredler machte und nur am Wochenende und in den Ferien trank, hat er sich in Gesellschaft erst sicher gefühlt, wenn er etwas getrunken hatte. Und er hat sich schon die ganze Woche über auf das Trinken am Wochenende gefreut. "Damals war Trinken wie Medizin für mich." Und es hat ihn krank gemacht. Matthias H. hat Depressionen, er hat zwei kaputte Hüften, weil der Alkohol die Knochen zerstört hat, und eine Bauchspeicheldrüsen-Entzündung hat er auch schon gehabt. "Ich hab so lange getrunken, bis ich nicht mehr konnte." Zwei Mal ist bei der Einweisung in die Klinik ein Wert von mehr als vier Promille gemessen worden. "Das war die perspektivlose Zeit damals", sagt Matthias H.

Horrorvision Straße



Matthias H. blickt in sein neues Leben. Nur eines wusste er immer: Er wollte nicht auf der Straße leben. "Da würde ich eingehen." Deshalb hat er es immer geschafft, eine Wohnung zu halten. Damals, beim ersten großen Absturz, gleich nach der Lehre, als er keine Arbeitsstelle fand und in der ganzen Zeit, in der er von Sozialleistungen leben musste, weil er seinen Job verloren hatte, als er seine erste Therapie in Hadamar machte. Zehn Jahre ist das her. Den ersten Rückfall hatte er am 20. Dezember 2001, das weiß er noch ganz genau. Damals sei viel zusammengekommen: die Vorweihnachtszeit und der Todestag seines Vaters, ebenfalls ein Alkoholiker. "Ich hab mir eine Pulle Whisky gekauft und wieder angefangen." Er hat getrunken, und ist wieder aufgepöppelt worden, um weiter zu trinken. Viel mehr ist in seinem Leben damals nicht passiert. In Erinnerung geblieben ist ihm der Ein-Euro-Job an der Fürst-Johann-Ludwig-Schule in Hadamar, der ihm so gut getan hat – auch, weil er damals Menschen kennengelernt hat, die ihm vertrauten, die sich um ihn kümmerten, die ihn sogar in der Klinik besucht haben. "Aber ich konnte den Alkohol nicht weglassen."

Arbeiten würde Matthias H. gerne wieder, und eine eigene Wohnung, das wäre gut, sagt er. Und dann, ganz schnell: "Aber ich bin froh, dass ich jetzt hier bin." In einer Wohngemeinschaft der Jugend- und Drogenberatung Limburg-Weilburg. "Matthias allein zu Haus, wäre mit Sicherheit in die Hose gegangen." Vorher war er fast 15 Monate in einer Klinik, danach musste er mühsam lernen, Alltag zu leben.

Er ist nach wie vor viel allein. Sein Mitbewohner hat Arbeit gefunden. Matthias H. hat einen Computer-Kursus gemacht, er geht jetzt jeden Tag einkaufen, "damit ich was zu tun habe", und er bringt Menschen, die sich nicht selbst versorgen können, Essen auf Rädern. "Ich wollte nicht nur hier rumsitzen", sagt Matthias H. Die Tagesstruktur fehle ihm noch, "aber das kommt, wenn ich wieder arbeiten kann". Und dann möchte er sich auch mal wieder etwas leisten, zum Beispiel einen Urlaub oder mal öfter einen Besuch im Eiscafé. "Ein geregeltes, normales Leben, das wär schon was." ([sbr](#))

Artikel vom 24. Mai 2011, 19.20 Uhr (letzte Änderung 25. Mai 2011, 04.35 Uhr)